

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klabuen, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handele es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegneten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchschreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roofls



Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort	7
---------------	---

Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition)	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann	91

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtsschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie	169

Lexikologie

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ?	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte?	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks)	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i>	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik	299
*	
Veröffentlichungen von Robert Damme	315

Historische Lexikographie

Ulrich Scheuermann, Göttingen

Das *Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook* – ein Buch der Worte?¹

Wenn du dich lebenslang beschäftigst mit Wörtern,
Verachten dich mit Recht, die lieber Ding' erörtern.
Wenn du dich wenigstens beschäftigst mit Worten,
Aus welchen aufgebaut sind der Begriffe Pforten!
Doch wenn du wirklich dich beschäftigst mit dem Wort;
Es ist nichts höheres zu finden hier noch dort.
(Friedrich RÜCKERT, 1841)

1. Einleitende Worte

Auch für den Bearbeiter des Westfälischen Wörterbuches wird der Zeitpunkt kommen, da er, wie immer auf der Basis des in seinem Archiv vorhandenen Materials, im fünften und letzten Band seines Langzeitprojektes einen Artikel *Wōrd* n. 'Wort' zu verfassen hat.² Dabei wird er sich u. a. mit dem Phänomen konfrontiert sehen, dass – bei dem Blick aus der Vogelperspektive – dieses Substantiv in der Sprachvarietät ‚Dialekt‘ nicht nur, wie viele andere in seinem großen Bearbeitungsgebiet, mehrere Pluralformen aufweist, sondern dass deren je korrekte Verwendung in Kontexten obendrein hie und da an bestimmte Bedingungen geknüpft ist. Wie das alles ineinander sitzt, das wird er in seinen auch lexikographisch relevanten Aspekten herauszuarbeiten und adäquat zu beschreiben haben.³

Die deutsche Standardsprache kennt mit *Wörter* und *Worte* zwei Pluralformen, deren normgerechter Einsatz klar geregelt ist, auch wenn in zunehmendem Maße gegen die entsprechende Vorschrift verstoßen wird: „Die beiden Formen des Pl. werden jetzt so unterschieden, daß *Wörter* für eine Mehrzahl vereinzelter Wörter gebraucht wird, *Worte* für eine zusammenhängende Gruppe bzw. einen Text“ – mit der Einschränkung allerdings: „die Unterscheidung wird nicht mit voller Konsequenz durchgeführt“.⁴

Das Dialektwörterbuch, zumal das großlandschaftliche, ist zunächst aufgefordert, über regionale Unterschiede in der Verwendung von Pluralformen Auskunft zu ge-

1 Die erste Variante bei KLÖNTRUP (1984 [um 1820], 508), die anderen bei PIIRAINEN/ELLING (1992, 1029).

2 Das Lemma wird zahlreiche Varianten repräsentieren, so *wārt* (WOESTE 1930, 315) oder *Waord, Wuord, Wurd* (PIIRAINEN/ELLING 1992, 1028).

3 Der Laut- und Formenteil am Ende eines Artikels erlaubt, ja erfordert es wohl, bei Substantiven gegebenenfalls auch auf die Pluralbildung einzugehen.

4 So in dem Artikel *Wort* bei PAUL (2002, 1183f., Zitat 1184); praktisch alle neuhochdeutschen Bedeutungswörterbücher vermitteln diese Norm.

ben, so auch im Artikel *Wörd*. Dabei wird sich der Redaktor auf kleinräumige Wörterbücher und auf Ortssammlungen stützen, um bei der Summe über alles, die er zu ziehen hat, regionale Merkmale angemessen einzubeziehen und zu gewichten. So wie er z. B. im je konkreten Einzelfall sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen hat, dass manche niederdeutsche Verben sowohl stark als auch schwach flektiert werden können,⁵ hat er bei Substantiven neben anderen Aspekten auch die insgesamt existierenden Pluralvarianten zu erfassen und zu analysieren. Während das standardsprachliche Bedeutungswörterbuch sein Hauptaugenmerk dabei vor allem auf Bedeutungsunterschiede richten wird, muss der Bearbeiter eines Dialektwörterbuches auch wort-, formen- und lautgeographische Aspekte berücksichtigen.

Im Folgenden soll anhand der Pluralbildung von *Wort* einerseits im Niederdeutschen, andererseits in der deutschen Standardsprache geprüft werden, inwieweit die einschlägigen Artikel in – teils historischen, teils jüngeren – Wörterbüchern einen sprachgeschichtlichen Bedeutungswandel belegen, auf welche Weise dabei Normierungsprozesse zum Tragen kommen und wie sich die Entwicklung der Pluralformen im Niederdeutschen von der im Hochdeutschen unterscheidet.

2. Worte zu den Pluralformen von *Wort* im Niederdeutschen

In vielen niederdeutschen Orts-, auch in manchen kleinerräumigen Regionalwörterbüchern erübrigt sich bei *Wort* in der Regel eine differenzierende Plural-Beschreibung, da die in ihnen jeweils behandelten Mundarten durchweg nur eine Pluralform kennen; mitunter wird diese im Artikelkopf nicht einmal explizit genannt.⁶ Werden obendrein keine Kontexte oder nur solche mit *Wort* im Singular mitgeteilt, dann erfährt der Benutzer über die Pluralform(en) vor Ort nichts. Die Bearbeiter großlandschaftlicher Dialektwörterbücher dagegen kommen nicht umhin, hier präzise Informationen zu liefern, und sie tun das in aller Regel, indem sie, eventuell verbunden mit Häufigkeits- und/oder Regionalangaben, im Artikelkopf die Varianten aufreihen. Zur Veranschaulichung seien hier genannt: Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch zu *Word*, *Woord*, *Wuurd*: „plur. *Wör*, *Wür*, selt. *Wörder* (Ang.), flekt. in *Wörden*, *Würden*“, oder Mecklenburgisches Wörterbuch zu *Wuurt*: „Pl. *Wüürd* [...] *Wüürden*, seltener *Wüürder*, vereinzelt *Wüürt*, *Wuurten*“.⁷

5 Für Niedersachsen sei etwa an *flechten* ‘flechten’, *gräven* ‘graben’, *kiken* ‘sehen’, *klimmen* ‘klettern’ oder *trecken* ‘ziehen’ erinnert.

6 So z. B. bei ALPERS (1941, 93), FURCHT (1936, 31) oder ZILZ (2010, 214), auch bei STÜRENBURG (1857, 335). Bei HENNIG/MEIER (2006, 174) (*Wöör(t)*, *Weur*, *Wöör(t)*) oder bei LINDOW (1984, 249) (*Wöör*, *Wüür*, *Wörder*) werden sie lediglich aufgereiht. – DÄHNERT (1781, 556f.) nennt im Artikelkopf keinen Plural, in den Satzbelegen aber tauchen vier verschiedene Varianten auf: *Woore* (Nom.), *Wörder* (Akk.), *Wörden* und *Wooden* (beide Dativ).

7 MENSING (1935, 686) bzw. WOSSIDLO/TEUCHERT (1992, 1597). – Dass keines dieser Wörterbücher jeweils alle in den Kontexten belegten Plural-Varianten im Artikelkopf ausweist, sei nur am Rande bemerkt.

In keinem der hier befragten niederdeutschen Wörterbücher wird auf eventuelle Bedingungen für den angemessenen Gebrauch der einen bzw. der anderen Variante hingewiesen. Das gilt, mit nur einer Ausnahme, auch für das Material im Archiv der Arbeitsstelle des dem Westfälischen Wörterbuche benachbarten und ihm freundschaftlich verbundenen Niedersächsischen in Göttingen: In ihm findet sich, in einer gedruckten Quelle, ein einziger expliziter Beleg, der das Phänomen beschreibt; im Gefolge der standardsprachlichen Norm – und eventuell durch sie beeinflusst – lautet er: *Wōrt*, n., Pl. „a) *Wöre* = die – einzelnen – Wörter [...]. 2. *Wore* = die zusammenhängenden Worte“.⁸

Groß ist im Übrigen die Fülle unterschiedlicher Pluralformen von *Wort* im Göttinger Archiv. Der entsprechende Artikel ist auch hier noch nicht geschrieben, das für ihn gezielt zusammengestellte Material zeigt in Umrissen folgendes Bild:⁹ Die Formen lassen sich in solche mit Umlaut des Stammvokals und solche ohne diesen unterteilen; erstere dominieren deutlich. Vorherrschend ist *Wōr/Wöer*, mit Tonhebung *Wūr/Wüer*, belegt aus dem Nordniedersächsischen östlich der Weser, dazu von der Delmenhorster Geest und aus dem Oldenburger Münsterland. Es folgt *Wöre*, mit Tonhebung *Wüere*, mit zusätzlicher Entrundung *Wīərə*, belegt aus dem ostfälischen Sprachgebiet südlich der Aller, ferner aus den Altkreisen Aschendorf-Hümmling, Grafschaft Diepholz und Wittlage. Mit bewahrtem /d/ begegnet *Wōrde* in vorwiegend älteren gedruckten Quellen aus Bremen und dem niedersächsischen Westen,¹⁰ mit Tonhebung *Wūrde* im Altkreis Wesermünde.

Der Bestand an umlautlosen Varianten beschränkt sich mit *Wore*, bei Tonhebung *Wure*, im Wesentlichen auf den Süden des ostfälischen Sprachgebietes. Umlautlos ist schließlich der schwache Plural *Wōrden*, die Normalform in Ostfriesland, mit der der niedersächsische Nordwesten auch in diesem Falle der substantivischen Pluralbildung aus dem Rahmen des Üblichen herausfällt.¹¹

Neben den hier überblickten Mundarten mit nur je einer Pluralform gibt es solche mit Varianz. Es überrascht nicht, dass zu ihnen jene gehören, die in kleinerräumigen Regionalwörterbüchern beschrieben werden; sie fügen sich im Prinzip in das eben skizzierte Verbreitungsmuster ein.¹² Aber auch eine einzelne Ortsmundart kann

8 WREDE (1960, 323). – Bei SIEVERS ([1955], 125) lassen sich die Bedingungen für den Einsatz von *Wuere* bzw. *Wüere* allenfalls aus den Kontexten erschließen.

9 Es werden zunächst die Mundarten mit nur einer Pluralform berücksichtigt.

10 Mit zusätzlicher Apokope bietet TEUT (1959, 653) neben zu erwartendem *Wöör* auch *Wöörd*.

11 Zunächst wenig nachvollziehbar ist das kommentarlose Nebeneinander von – zu erwartendem – *wōrden* und nicht expliziertem *wōrde* bei TEN DOORNKAAT KOOLMAN (1884, 570). Es wird verständlich durch STÜRENBURG (1857, 334 s. v. *Wöörd*, nicht S. 335 s. v. *Woord* ‘Wort’) in der Bedeutung „2) Streitworte [...]“ und den zugehörigen Kontext *watt wass daar ’n Wöörd* *upp ’t Markt*, dessen *Wöörd* Stürenburg mit „eigentlich ist es wohl der mit der Zeit singularisch gewordene Plural von *Woord* ‘Wort’“ erklärt. Hier hat sich offenbar in einer festen Wendung eine auch sonst vor allem westlich der Weser bezeugte starke Pluralform gegen die überlagernde schwache behaupten können.

12 Vgl. etwa BÖNING (1998, 165) *Wöör(de)*, TEUT (1959, 653) *Wöör*, *Wöörd* oder KÜCK (1967, Sp. 839f.) *Wōr*, *Wōrde* (mit entrundetem *Werde*) und *Wūr* (mit den Lautvarianten *Woür*, *Wöür*), dazu als „Reflex

mehrere Plurale aufweisen, ohne dass am Belegmaterial erkennbar würde, wann und warum der eine bzw. der andere verwendet wird. Das gilt z. B. für *Wöre*, *Wore* in Salzgitter-Kniestedt, für *Wuere*, *Wüere* in Betheln (Altkreis Alfeld) oder für *Wör*, *Wörden* (Dat.) in Hohenwedel (Altkreis Stade); der Gewährsmann für Helzendorf (Altkreis Grafschaft Hoya) nennt zunächst nur *Wöör* und *Wörder*, belegt in Kontexten dann aber auch noch *Wöre* (Akk.) und *Wörden* (Dat.). Das Nebeneinander zweier Pluralformen an einem Ort kann unterschiedliche Ursachen haben: *Wöre* und *Wore* in Salzgitter-Kniestedt beispielsweise könnten, durch /d/-Ausfall entstanden, auf ein ursprüngliches Nebeneinander von *Wörde* und *Worde* schließen lassen, *Wörder* in Helzendorf neben alt überkommenem *Wöör*, das aus ersterem kontrahiert worden war, könnte auf jüngeren hochdeutschen Einfluss hindeuten.

3. Worte zur Entwicklung der Plurale von *Wort* im Niederdeutschen

Im Hamburgischen Wörterbuch, einem der etwas stärker historisch ausgerichteten großlandschaftlichen niederdeutschen Wörterbücher, finden sich einige wenige Belege, anhand deren sich die Geschichte der Plurale von nd. *Wort* zumindest ansatzweise erkennen lässt. Im Kopf des Artikels *Woor^t*, *Wuurt* steht neben den sechs explizit genannten, z. T. mit Zusatzinformationen versehenen Pluralvarianten „*Wöör*, *Weur*, *Wüür*, vereinzelt *Wöört*, *Wüürt*, [...] 1803 *Wörde*“ noch der Hinweis „älter vereinzelt unmarkiert“ (HENNIG et al. 2006, 848). Er umschreibt etwas zurückhaltend die Tatsache, dass im Altniederdeutschen/Altsächsischen der Nominativ und der Akkusativ Plural des starken Neutrums *word*, eines *a*-Stammes, endungslos *word* lauteten, also mit den entsprechenden Singular-Kasus übereinstimmten (vgl. GALLÉE 1910, § 297); erst der jeweilige Kontext ermöglicht eine Differenzierung. Als Belege seien hier aus den zahlreichen Stellennachweisen im Heliand-Wörterbuch von Edward H. Sehrn lediglich der Nominativ *Kristes uuârun thô uuord gefullot* und der Akkusativ *that gi lêstian forð thiu uuord endi thiu uuerc* angeführt (vgl. SEHRN 1925, 715f.).

Bis in die and./as. Zeit reicht das Hamb.Wb. mit Fug und Recht nicht zurück, aber mit *sondern sin* [...] *beide wort und sinne etwas anders* [...] (um 1550), *den nyen Gadesdenst hefft men getziret dörch söte Wordt* (1633), *goe Wordt* (1661) (alle Sp. 849), *de gefragede worth* (1530) und *scharpe Wort* (1616) (beide Sp. 850) werden in ihm doch fünf ‚ältere‘ – sprich: mittelniederdeutsche – Belege beigebracht. Sie zeigen, dass auf dieser Sprachstufe weiterhin endungsloses *wort* galt, was – über Hamburg hinaus – aus anderen Quellen einige wenige weitere Beispiele unterstreichen mögen: *der stades wort* (1250) (WOSSIDLO/TEUCHERT 1992, 1598), „*de wort* noch in der Lübecker Bibel von 1494“ (SARAUW 1924, 35), *Dine groten wort helpen di nicht eine bonen* (SCHILLER/LÜBBEN 1880, 772) oder *den seger scholde he vorbringen, dat de der wort bekende* (1428, Hildesheim), *wort, de om gingen* [...] *an sin ere* (1440,

des Plurals *Wörter* [...] auch ein nd. *W^üört^r*, das der Verfasser 1906 in Wulfsen hörte.“ Auch *Wūārā* neben *Wūārā* bei DAHLBERG (1937, 34) passt exakt ins Bild.

Hildesheim), *schulden sik twe und geven sik böse wort* (vor 1531, Rügen).¹³ Der endungslose Plural *wort* galt also, wie im Mhd., auch im Mnd. fort und wurde auf beiden Sprachstufen etwa zur gleichen Zeit zugunsten anderer Formen aufgegeben.

Immerhin deutet der – wenn auch recht späte – Beleg *schedelicke worde* (1575) im Hamb. Wb. (Sp. 850) zumindest an, dass – nach Christian Sarauw „schon seit Ende des 13. Jhd.“ – im Mnd. auch der *-e*-Plural aufgekommen war.¹⁴ Er hat sich, wie niedersächsisches *Wore/Wure* zeigt, z. B. im Süden des ostfälischen Sprachgebietes bis in die Gegenwart gehalten. „Selten erst zeigt sich der Umlaut im pl. im anschluss an alte *i*-stämme“, bemerkt Agathe Lasch in ihrer Mnd. Grammatik.¹⁵ Im Hamb. Wb. begegnet er in apokopiertem *quade wörd* (um 1500) (Sp. 850), *wyse Wörde* (1755) und *sülckes hefft he vns bewyset [...] mit wörden* (1558) (beide Sp. 849). Umgelauteete Formen ohne *-er* haben sich, wie *Wörde* zeigt, in Bremen und im niedersächsischen Westen bis heute gehalten.¹⁶

Noch jünger ist schließlich auch im Niederdeutschen der *-er*-Plural (+ Umlaut) *wörder*, der auf den Einfluss der alten *es/os*-Stämme zurückzuführen sein dürfte.¹⁷ Mit kontrahierten *Wöör*, *Weur*, *Wüür* ist er die Normalform im Hamb. Wb., mit *Wör/Wür* dominiert er eindeutig die Verhältnisse auch im heutigen niedersächsischen Niederdeutsch.

4. Worte zur standardsprachlichen Annäherung an „Worte, verba, Wörter, vocabula“¹⁸

In der deutschen Standardsprache ist die ursprüngliche Formenvielfalt der Plurale von *Wort* auf *Wörter* und *Worte* reduziert worden.¹⁹ Wie bei and./as. *word* waren auch der Nominativ und der Akkusativ Plural des starken Neutrums ahd. *wort* ursprünglich

13 Die letzten drei Beispiele zitiert nach Quellen, die das DRW online anbietet: HildeshUB IV, S. 21; ebd., S. 283; RügenLR Kap. 94 § 4 (im DRW fälschlich Kap. 144 § 4).

14 LASCH (1914, § 372, Anm. 2): „Der nom. akk. pl. wird meist endungslos gebildet, doch dringen [...] die formen auf *-e* vor“; das Zitat bei SARAUW (1924, 35).

15 LASCH (1914, § 372, Anm. 2); sie weist einschränkend darauf hin, dass z. B. bei *wort* die Schreibung *wörden* „in der auslegung zweifelhaft“, der Stammvokal also nicht immer und überall als umgelautes *o/o* zu interpretieren sei. Vgl. auch ebd. § 365, Anm. 4: „An die *i*-stämme schlossen sich *a*-stämme an“.

16 Mehrere Belege für apokopiertes *Wörd* bzw. mit Entrundung *Weerd* bietet das Preuß. Wb., vgl. GOLTZ (2000, 773f.).

17 LASCH (1914, § 372, Anm. 2). – Die materialreiche Darstellung von GÜRTLER (1912) enthält auch Nachweise aus dem niederdeutschen Sprachgebiet.

18 FULDA (1778, 70).

19 Die Tabelle auf S. 223–248 der DUDEN-Grammatik (2009) weist gut 100 Substantive mit zwei Pluralen aus, weitere zwölf mit deren drei; als standardsprachlich gilt in der Regel jedoch nur je eine Variante. Hinzu kommen mehrere Fälle, da ein und dasselbe Lexem in zwei getrennten Zeilen abgehandelt wird, so, als handele es sich bei ihnen jeweils um zwei verschiedene Etyma; dazu gehören S. 247, Zeile 13 *Wort* ‘Aussage’, Plural *Worte*, und Zeile 14 *Wort* ‘Einzelwort’, Plural *Wörter*. – Die in einem großlandschaftlichen Dialektwörterbuch zu ziehende ‚Summe über alles‘ impliziert auch im Teilbe-

endungslos (vgl. BRAUNE 1963, § 193). In mhd. Zeit galt im Prinzip derselbe Stand,²⁰ doch taucht bereits im 12. Jh. in mitteldeutschen Quellen vereinzelt *worte* auf (vgl. MICHELS 1912, 143). Der *-er*-Plural (+ Umlaut) *wörter* schließlich ist noch jünger.²¹

Noch in frühneuhochdeutscher Zeit war zunächst weiterhin endungsloses *Wort* die Leitform. Das lässt z. B. Martin Luthers Sprachgebrauch erkennen: Das von Philipp Dietz begonnene Luther-Wörterbuch bietet rund 40 Belege, in denen der Plural *Wort* lautet,²² aber nicht mehr als drei mit *Worte – da wurden Rebeca angesagt dise worte, es sind gar freundliche [...] worte und wirstu [...] jnen gute worte geben, so [...] – und gar nur ein einziger mit Wörter: wie viel andere alte deudsche wörter also verderbet sind.*²³

Diesen Befund bestätigen die frühen Wörterbücher, die alle nicht nur deskriptiven, sondern immer auch präskriptiven Charakter hatten und die ein wesentlich dichteres Material liefern. Leitform war auch in ihnen zunächst endungsloses *Wort*, doch haben auch schon die jüngeren *Worte* und *Wörter* gegolten, beide mit im Laufe der Zeit deutlich zunehmender Frequenz. Eines der ältesten von ihnen ist das des Schweizers Petrus Dasypodius (um 1490–1559),²⁴ es steht am Beginn jener Entwicklung, die in der deutschsprachigen Lexikographie schließlich zum Primat des volkssprachigen Lemmas gegenüber dem lateinischen geführt hat.²⁵ In seinem ersten Teil findet sich auf S. 51^v/52^r der mehr als zwei Spalten lange Artikel „*Dico, is, Ich red oder sage*“, in

reich ‚Pluralbildung der Substantive‘ ein wesentlich größeres Inventar an Varianten als die normierte Standardsprache.

- 20 Vgl. etwa *daz wort* vs. *diu wort*, *minne ist ein gemeinez wort* vs. *sprächen klagendiu wort*, *sîn wort daz was ein eit* vs. *sîniu wort diu sint quot* (BENECKE/MÜLLER/ZARNCKE 1861, 806f.).
- 21 Nach BRAUNE (1963, § 197) wurde das den Umlaut des Stammvokals bewirkende /i/ des Suffixes ahd. *-ir*, spät-ahd. *-er*, „zum Pluralkennzeichen und auf andere Wörter übertragen“. – Bei LEXER (1878, Sp. 978) findet sich gar undifferenziert „pl. wort u. wörter“. Nach PFEIFER et al. (1989, 1991) begegnet *wörter* seit etwa 1300.
- 22 DIETZ (1870, 1872). Beispiele: *denn die wort lauten* (Bd. 1, 431), *weren [...] solche wort gebraucht worden* (Bd. 1, 317), beide Nominativ, *wie die chorherrn [...] solche feine wort blöken vnd heulen* (Bd. 1, 373), *ynn der gantzen schrifft wird das gefess genommen fur die wort* (Bd. 2, 37), beide Akkusativ; in *es sollen sich auch die prediger aller schmechwort enthalten* (Bd. 1, 542) steht *-wort* im Genitiv Plural. – Als kleine Erweiterung des Dietzschen Korpus seien genannt (wiederum zitiert nach Quellen, die das DRW online anbietet): *und enpot im fridsame wort* (1427, Bayern) (AndreasRegensb. 610), *habe er die wort geret, [...] so weren es scheltwort gewesen* (1466, Neustadt an der Weinstraße) (Erlr,NeustadtWeinstr. I, 29) oder *uff solche drawliche wort er gedrungen [...]* (1522, Thüringen) (MittOsterland 6, 62).
- 23 Belegstellen: DIETZ (1870, 1872, Bd. 1, 96, 239, Bd. 2, 99, 190).
- 24 DASYPODIUS (1536); die 1. Auflage (1535) war nur ein lateinisch-deutsches *Dictionarym*. Ohne dass es im Titel erkennbar wäre, weist bereits die Auflage von 1536 auch einen deutsch-lateinischen Teil auf, was allerdings erst 1537 im Titel *Dictionarym Latinogermanicvm, et vice versa Germanicolatinvm* der 3. Auflage deutlich wird. – Vgl. zu den zahlreichen, auch posthum erschienenen Auflagen WETEKAMP (1980, 10–12). Nach KETTLER (2008, 433) hat allein der erste Drucker Wendelin Rihel (†1555) vierzehn Ausgaben des *Dictionarym* herausgebracht.
- 25 Vgl. dazu für den niederdeutschen Norden des Jubilars große Verdienste um die mittelniederdeutsch-lateinischen Vokabulare: DAMME (1988), an vorderster Front aber sein *opus magnum* DAMME (2011).

ihm u. a. das Sublemma *Dictionarium* „Ein büch oder register/ in welchen die wörter zûsamen gelesen vnd erklärt werdend,“ und wenig später „*Et Dicto* [...] Ich gib an/ oder red eim vor/ das er anschreibe. *Vnde Dictata*, Die vorgeredten angegebne[n] wort.“ Bei den – nachgeordneten – volkssprachigen Interpretamenten steht hier sowohl der traditionelle, dem Sprachgebrauch jener Zeit noch immer angemessene endungslose Plural *Wort* als auch dessen jüngste Variante *Wörter*. Es bleibt unklar, ob für letztere der Schweizer Lexikograph selber oder der Straßburger Drucker verantwortlich zeichnet. In dem etwa gleich langen Artikel der Auflage vom Vorjahr fehlt der Passus um *Dictionarium*, findet sich nur der *Et Dicto*-Teil mit *Die vorgeredten/ angegebnen wort*, und in der 1537er Auflage fehlt *Wörter*, steht an beiden Stellen *Wort*. Die endungslose Pluralvariante scheint demnach die dem Sprachgebrauch des Dasypodius angemessene gewesen zu sein.

Das sich hier abzeichnende Übergewicht von *Wort* tritt im *Dictionarium Germanicolatinum* von 1536 deutlicher hervor: Auf S. 461^r (im Druck steht anstelle von 461 versehentlich 459) lautet in fünf von sechs einschlägigen Belegen (= gut 83 %) der Plural *Wort*, nur einmal *Wörter*.²⁶ Von „für*Wort*. Prætextus [...]“ mit dem kleinen Kontext „für*Wort* haben. Causari.“ bis „*Wortzeichen*. Symbolum [...]“ finden sich hier 12 kurze Einträge. Unter ihnen sind sechs Pluralbelege, von denen zunächst vier – für*Wort* haben, aufgeblasene prechtige *Wort*, *Wort* die ein iungkfraw nit reden sol und schnell die *Wort* außsprechen – den Fortbestand des endungslosen Plurals bestätigen, und zwar unabhängig von der Bedeutung von *Wort*. Dann aber taucht Überraschendes auf: Direkt auf den ebenfalls ins Bild passenden Beleg „der sich allein der klügen *Wort* befleißt. Logodædalus.“ folgt „der sich alter *Wörter* befleißet/ oder die ergründet. Antiquarius.“ Als kompetenter Sprachteilhaber verwendet Dasypodius hier unmittelbar nacheinander in zwei strukturell identischen Syntagmen zunächst den seit alters überkommenen Plural *Wort*, sodann aber neu aufgekommenes *Wörter*, ersteren ohne Zweifel im Sinne von *Wort* ‘Rede’, letzteren ohne Zweifel im Sinne von *Wort* ‘Vokabel’. Wenn dieses Nebeneinander den bewussten Sprachgebrauch des Lexikographen abbildet und nicht etwa auf den Einfluss des Druckers oder gar auf Flüchtigkeit zurückzuführen ist, dann könnte es als ein früher Nachweis für die in jüngerer Zeit manifest werdende Plural-Differenzierung *Wörter* vs. *Worte* relativ zu der jeweiligen Bedeutung von *Wort* verstanden werden, allerdings mit einem anderen Partner von *Wörter*, nämlich noch mit *Wort*.²⁷

Ein reines „*Dictionarium Germanicolatinum*“ ist das Wörterbuch des Schweizer Pfarrers Josua Maaler (1529–1599) von 1561. In den 13 einschlägigen Plural-

26 Ich halte dafür, dass in „für*Wort* haben. Causari.“ (Ausreden haben, Ausflüchte machen) für*Wort* ebenfalls Plural ist; vgl. zu dieser Bedeutung von *Fürwort* etwa GRIMM/GRIMM (1854–1960, Bd. IV Abt. II,1, Sp. 948). – Durch die befremdliche Schreibung für*Wort* wird die alphabetische Zuordnung des Lemmas zu *Wort* signalisiert, mithin zum alphabetischen Bereich w/W; das gleiche gilt für ebd. vil*Wör*tig und ant*Wort*en.

27 Dem muss nicht widersprechen, dass auch in *schnell die Wort außsprechen* durchaus *Wörter* hätte stehen können.

Belegen zum Lemma *Wort* (S. 505^vf.) gilt für alle Bedeutungen in Nominativ und Akkusativ nach wie vor endungsloses *Wort*,²⁸ so etwa in *Breüchliche Wort / wort die gemeinlich im brauch sind*, in *Fräffne vnnnd übermütige Wort* oder in *Güte / geleerte / wolgefalne / oder wol gesetzte Wort*. Um so auffälliger ist es, dass an prominenter Stelle, im Buchtitel nämlich, *Wörter* aufscheint – *Alle wörter / namen / vñ arten zů reden in Hochteütscher spraach* –,²⁹ was zeigt, dass *Wort* bei Maaler nicht konkurrenzlos war; verwunderlicher ist eher, dass auch ihm die sprachhistorisch zwischen *Wort* und *Wörter* zu datierende dritte Variante *Worte* nicht geläufig gewesen zu sein scheint.

Nur Fragment blieb der Thesaurus des Georg Henisch (1549–1618), dessen erster Teil (a/A bis g/G) 1616 in Augsburg herauskam (HENISCH 1616; vgl. KÄMPER 2001); ein Artikel *Wort* ist hier folglich nicht zu erwarten. Bei der Suche nach einschlägigen Belegen leistet Henischs *Register aller Wörter / so inn dem ersten Theil dieses Thesauri begriffen sein* (Sp. *1803–1875) gute Dienste, über das zunächst *Wort / darauff man sich (zuo) bedacht* sowie *Herren / Jungkfrauen / vnd junger Gesellen wort / sollen kurtz / bedächtigt vnd gewiß sein* zu finden sind (Sp. 229), sodann *Geringe Wort* (Sp. 1518). In allen ist *Wort* durch die jeweiligen Kontexte und/oder durch die Interpretamente eindeutig als Plural ausgewiesen. Das gilt auch für den – nicht im Register erfassten – vierten Beleg, der jedoch mit der Form *Worte* aus der Reihe tanzt: *Geringe Händel vnd Worte* als Übersetzung von Ciceros „*tenuitas rerum & verborum*“ (Sp. 1518). Obendrein bietet die Überschrift des Registers auch noch *Wörter* als den angemessenen Plural zu *Wort* 'Vokabel'. Henisch ist also am Beginn des 17. Jh.s der erste frühneuhochdeutsche Lexikograph, der in seinem Wörterbuch alle drei Plurale verwendet, wobei unabhängig von der Bedeutung endungsloses *Wort* offensichtlich noch immer der geläufigste ist.

Eine der zahlreichen Neuauflagen des „Dictionarium Bilingue“ des Schweizer Theologen und Schulmeisters Johannes Frisius (1505–1565) erschien 1680 in Zürich (FRISIUS 1680). In seinem – separat paginierten – zweiten Teil, dem „Dictionarium Germanico-Latinum“, findet sich zunächst der einzeilige Artikel „*Wort*. Verbum, vox, vocabulum“, gefolgt von „*Wort Gottes*. Verbum Dei, sacra scriptura“ (S. 307). Es schließen sich zehn volkssprachige Belege an, von denen drei das Lemma im Akkusativ Plural bieten: *vil worte brauchen*, unmittelbar darauf *zuvil wort brauchen* und *gute worte geben*. Die direkte Nachbarschaft von *vil worte* und *zuvil wort* mag ein Indiz dafür sein, dass seinerzeit diese beiden Plurale noch immer gleichberechtigt nebeneinander galten. Zu diesem Eindruck passt zunächst, dass Frisius auch im ersten Teil in deutschen Interpretamenten, mithin spontan, endungsloses *wort* verwendet: „*dicta dulcia, amara dare, gute, böse wort geben*“ (S. 190) oder „*verba isthæc sunt, es sind blosse wort*“ (S. 713). Dann aber taucht in diesem ersten Teil, ebenfalls spontan, auch noch die dritte Pluralvariante *Wörter* auf, die er im zweiten nicht einmal

28 Genitiv und Dativ (insgesamt neun Belege) lauten *Worten*; vgl. etwa *Es bedarff nit Worten, Alles mit Worten begreyffen vnnnd fassen* oder *Einem mit freündtlichen vnnnd lieblichen Worten aufenthalten*.

29 Wir dürfen davon ausgehen, dass auch schon 1561 ein Buchtitel erst am Ende der über viele Jahre oder Jahrzehnte sich hinziehenden Arbeit formuliert wurde.

erwähnt: „*Synónyma, orum*, n. plur. gleichgeltende wörter“ (S. 672) bzw. „*Vocabulum, li. n.* [...] Ein Wort. *vulgaria vocabula*, gemeine wörter“ (S. 730). Auch wenn es zu berücksichtigen gilt, dass der hier Frisius zugeschriebene Sprachgebrauch in den gut einhundert Jahren seit dem ersten Erscheinen dieses Dictionarii den Filter der späteren Bearbeiter oder Herausgeber durchlaufen hat, dürfte das – obschon nicht gleichberechtigte – Nebeneinander aller drei Plurale recht genau den Kenntnisstand des 16. Jh.s widerspiegeln.

Der „Teutsche Sprachschatz“ von Kaspar Stieler (1632–1707) führt bereits im Artikelkopf explizit die Plurale „*Worte / & Wörter*“ auf,³⁰ die offenbar gleichberechtigt nebeneinander galten; nicht mehr nachweisbar ist erstmals endungsloses *Wort*. Indes findet sich im gesamten Artikel kein einziger *Wörter*-Beleg, was um so erstaunlicher ist, als Stieler in seiner eigenen Sprachpraxis *Wörter*, *-wörter* sehr wohl benutzt: *Stammwörter* in der Titelei und in der „Vorrede an den Teutschliebenden Leser“, die zudem *Doppelzeitwörter*, *Küchenwörter* oder „*Nenn- Zeit- und Beyfüg-wörter*“ bietet, dazu etwa zehnmal das Simplex.³¹

Wenn *Wörter* hier auch der von Stieler eindeutig präferierte Plural ist, so verwendet er in der Vorrede zu seinem *Sprachschatz* vereinzelt doch auch *Worte*.³² Besonders interessant sind dabei jene Fälle, in denen beide Formen in enger Nachbarschaft stehen.³³ In Sp. 2577–2580 schließen sich rund 130 Komposita mit *-wort* an, unter ihnen gut 20, die bereits in der Nullstelle im Plural angesetzt sind. Mit *Kipperwörter* „*verba invidiosa, scabra, ventosa, hiulca*“ (Sp. 2578) geht nur ein einziges von ihnen auf *-wörter* aus, jene Form, die Stieler in der Regel spontan, also doch wohl dem Sprachgebrauch seiner Zeit gemäß, in „Zuschrift“ und „Vorrede“ benutzt; alle anderen haben *-worte*. Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, dass *Worte* gegenüber *Wörter* als die schon zu Stielers Zeit mit einer gewissen Patina behaftete Variante gegolten haben mag. Da nicht wenige seiner Belege altüberkommene Redensarten sind,³⁴ ist es denkbar, dass sie einen Sprachstand abbilden, der dem aktuellen des Lexikographen nicht mehr ganz entsprach.³⁵

30 [STIELER] (1691); *Wort* auf Sp. 2576f.; vgl. ISING (2001a).

31 Beispiele: *einsame Wörter* (S. *4), *keine teutsche Wörter* (S. *6), *größere Menge der Wörter* (S. *14).

32 Vgl. etwa *geschickter Worte* (S. *2), *heßliche Worten* (S. *8), *mit vielgedachtes seligen Herrn Hennischii Worten* (S. *16).

33 Beispiele: *wann wir die Lateinische Wörter [...] zur Wurzel unserer [...] Teutschen Worte / anzunemen ungeneigt seyn* (S. *4) bzw. *hat man zuweilen [...] die verlegene Worte [...] wieder hervor suchen müssen / damit man den Grund derer zwey- und mehrgliederichten Wörter anzeigen könne* (S. *6).

34 Beispiele: *Worte füllen den Sack nicht. Man bleibe bey der Sache / und laße die Worte fahren. Bloße Worte / und nichts darhinder* (alle Sp. 2577).

35 Die Festgabe für einen begeisterten Lexikographen ist gewiss der rechte Ort, um an Kaspar Stielers Diktum über dessen streckenweise doch auch recht entsagungsvolle Tätigkeit zu erinnern (Vorrede *14f.):

*Wen strengen Richters Spruch zur langen Oval ver[ur]teilt /
sein Leben kümmerlich mit Ach und Weh zurädern:
Dem darf kein Zuchthaus nicht der Kräfte Mark entädern;*

Nur ein Jahrzehnt nach Stielers *Sprachschatz* erschien der zweite Band eines Deutsch-Italienischen Wörterbuches aus der Feder des „Sprachmeisters“ Matthias Kramer (1640–1729).³⁶ In ihm stoßen wir (S. 1394–1397) gar auf zwei getrennte Artikel *Wort*: Der Kopf des ersten lautet „*Wort* / n. *Worts* / gen. *Worte* / plur.“, der des zweiten (S. 1395) „*Wort* / m. *Wörter* / (*Worte* /) plur.“ In *Wort*¹ firmiert das Lemma, wie erwartet, als ein Neutrum und hat den Plural *Worte*, in *Wort*² überrascht es als ein Maskulinum,³⁷ sein Plural ist gemeinhin *Wörter*, kann aber auch *Worte* lauten. In *Wort*¹ stehen rund 130 Kontextbelege, rund 45 davon mit dem im Artikelkopf genannten Plural *Worte*,³⁸ viele von ihnen Redensarten oder Sprichwörter. Etwa zehn Belege bieten jedoch endungsloses *Wort*, das im Artikelkopf überhaupt nicht auftaucht. Statt seiner kann in enger Textnachbarschaft aber auch *Worte* stehen wie in dieser Reihung direkt aufeinander folgender Redensarten: *einen die allersüssesten Worte geben – Geld und gute Worte für etwas geben – einem gute Worte geben / schöne Worte ausgeben – einem gute Wort geben müssen – anfangen gute Worte zu geben – er gibt nicht viel guter Wort – wieder gute Worte geben*. Aber auch in *Wort*² stimmen grammatische Beschreibung und in den Belegen abgebildete Sprachwirklichkeit nicht überein. *Wörter* ist keineswegs der übliche Plural, vielmehr ist *Worte* dreimal so oft belegt.³⁹ Auch hier folgen mitunter strukturell gleiche Syntagmen dicht aufeinander, in deren einem *Wörter*, im anderen *Worte* steht: *fremde Wörter* neben direkt folgendem *geheime* [...] *Worte* (S. 1395) oder *unschickliche / uneigentliche Worte, gebräuchliche Wörter* und *ungebräuchliche / ungewöhnliche Worte* (S. 1396). In *was bedeuten diese Worte ò [oder] Wörter?* (S. 1395) scheinen beide Plurale sogar austauschbar zu sein.

In zwei Bänden kam 1734 in Breslau die zweite Auflage des Deutschen Wörterbuchs von Christoph Ernst Steinbach (1698–1741) heraus.⁴⁰ Ähnlich wie erstmals bei Kaspar Stieler folgen dem Lemma zunächst mit „(*das*, plur. *Worte & Wörter*)“ die implizite Genusangabe und die Nennung der auch jetzt offenbar unterschiedslos zu verwendenden beiden Plurale. Unter den zahlreichen volkssprachigen Kontexten sind etwa 30 mit *Wort* im Plural, kein einziger davon mit *Wörter*. Von den 16 Komposita mit *-wort* (S. 1041f.) enthalten nur drei insgesamt neun Kontextbelege

*nicht Schürfen / Steinschnitt nicht / und / wenn er Eisen feilt.
Man laß' ein Wörterbuch nur den Verdamten schreiben.
Dies' Angst wird wol der Kern von allen Martern bleiben.*

36 KRAMER (1702); der 1. Band war 1700 herausgekommen; vgl. ISING (2001b, 97).

37 Ist dies dem Genus der italienischen Interpretamente *Vocabulo* und *Terminie* zuzuschreiben?

38 Beispiele: *müssige / unnöhtige* [!] / *unnütze Worte, die letzten Worte eines Christlich-Sterbenden, es lassen sich die geredeten Worte nit wieder einschlucken* (alle S. 1394).

39 Beispiele: *alltägliche / gemeine Worte / Pöselworte / Lumpen-worte, mit Worten spielen; Wörter lernen / auswendig lernen* (alle S. 1395), *viel Wörter können, doppeldeutige Wörter* (beide S. 1396).

40 Titelei des zweiten: STEINBACH (1734); *Wort* in ihm S. 1040–1042. Die erste Auflage war 1725 in einem Band erschienen, dessen Autor dort fälschlich als Christian Ernst STEINBACH ausgewiesen. – Vgl. SCHRÖTER (2001).

mit dem Grundwort im Plural, dieses stets als *-worte/-worten*.⁴¹ Wie schon bei Stieler wird mithin bei Steinbach im Artikelkopf ein grammatisches Phänomen genannt, für das sich im Belegteil kein Nachweis findet. In seiner Vorrede in Band 1 schwankt Steinbach zwischen dem in seinem Artikel überhaupt nicht bezeugten *Wörter*, das hier mit knapp zwei Dritteln der Fälle klar die Leitform ist, und dem von dort vertrauten *Worte* – für das aber ebensogut überall auch *Wörter* hätte stehen können.

5. Worte zur Normierung von „*Worte, verba, Wörter, vocabula*“

Nur wenige Jahre jünger als Steinbachs Wörterbuch, unterscheidet sich das gleichfalls zweibändige von Johann Leonhard Frisch (1666–1743) mit seinem Artikel *Wort* jedoch in einem wesentlichen Punkt von seinem Vorgänger: Es nennt Gebrauchsbedingungen und hält diese dann auch selber ein (FRISCH [1741], vgl. POWITZ 2001). In seinem zweiten Band folgen (S. 457f.) direkt auf das Lemma „*Wort, verbum*“ 17 Kontextbelege mit ihren lateinischen Interpretamenten. In sieben von ihnen steht *Wort* im Plural, nur ein einziges Mal als *Wörter – mit andern Wörtern etwas nennen* –, sonst nur als *Worte*. Damit entspricht die abgebildete Sprachwirklichkeit bei einer Ausnahme den Gebrauchsbedingungen, die der Verfasser im Schlussabsatz pointiert beschreibt: „*Wort hat im Plur. Wörter, wann es die bloßen Buchstaben andeutet, die Worte aber sagt man, wann man auf den Verstand derselben sieht.*“⁴² Frischs Sprachpraxis stimmt mit der hier erstmals von einem Lexikographen ausgesprochenen ‚Norm‘ überein, die – zumindest in der Theorie – in den auf ihn folgenden Wörterbüchern der Aufklärungszeit nicht mehr aufgegeben wird.

Als „das einflußreichste Wörterbuch“ seiner Zeit gilt das gegen Ende des 18. Jh.s erschienene von Johann Christoph Adelung (1732–1806).⁴³ Wie für Frisch hängt auch für ihn der korrekte Gebrauch des einen oder des anderen Plurals von der jeweiligen Bedeutung von *Wort* ab. Die *Wörter* verlangende, recht umständlich formulierte (erste) Bedeutung lautet: „Ein einzelner Bestandtheil der Rede, der Ausdruck einer Vorstellung, welche ohne Absatz und auf Ein Mahl ausgesprochen wird, oder auch ein Ausdruck, welcher einen vollkommenen Sinn enthält.“ Zunächst wird der ihr zugeordnete – normgerechte – Gebrauch von *Wörter* durch kleine Kontexte illustriert – u. a. *Eine Sprache bestehet aus Wörtern; Wörter bestehen aus Sylben. Fremde Wörter mit in seine Sprache mischen* (S. 61.921 bzw. 1613) –, anschließend jedoch durch die Beobachtung „Zuweilen scheint es, daß es, dieser Bedeutung ungeachtet, im Plural *Worte* habe“ wieder relativiert. Dies dürfte ein Beleg dafür sein, dass der –

41 Beispiele: *Einem Stichelworte geben, er läßt sich mit Heuchelworten nicht ein nehmen, den Scheltworten entgegen.*

42 Die Ausnahme: In dem Sätzchen *einem Worte vorsagen sie nach zusprechen* wäre wohl *Wörter* angezeigt gewesen.

43 ADELUNG (1793–1801/ 2001); der Artikel *Das Wort* steht auf den Seiten 61.921–61.925, im Original Bd. 4, 1798, 1613–1615. – Vgl. HENNE (2001a), das Zitat S. 147.

bis zu Steinbachs Wörterbuch von 1734 unstrittige – unterschiedslose Gebrauch von *Worte* und *Wörter* in der Sprachpraxis noch nachwirkte und dass die Bemühungen derer, die das Wörterbuch in dieser Frage zur Sprachnormierung zu nutzen versuchten, nur bedingt Früchte trugen. Die zweite Bedeutung, „Wörter im Zusammenhange, d. i. die Rede, eine Reihe ausgedruckter Vorstellungen“ (S. 61.922 bzw. 1613), hat dagegen „im Plural jederzeit *Worte*“,⁴⁴ und zwar selbst dann, „wenn es ein Zahlwort vor sich haben sollte“; Beispiele wie *Viele unnütze Worte machen, Traue meinen Worten* oder *Etwas mit zwey Worten abfertigen* belegen den unstrittigen Gebrauch. Wie Adelungs eigener Sprachgebrauch in der Vorrede des 1. Bandes zeigt, setzt er selber die von ihm im Artikel *Wort* benannte Norm konsequent um.

Bald nach der Jahrhundertwende erschien das Wörterbuch des Sprachpuristen Joachim Heinrich Campe (1746–1818) (CAMPE 1811, 775f.; vgl. HENNE 2001b). Im Artikelkopf von *Wort* (S. 775) finden sich die mittlerweile üblich gewordenen Informationen zu Genus und Genitiv Singular sowie die beiden Plurale und deren Gebrauchsbedingungen. Die erste Bedeutung – „Das hörbare oder sichtbare Zeichen einer Vorstellung [...]“ – erfordert den Plural *Wörter*, die zweite – „Wörter in Zusammenhang [...], die Rede“ – unmissverständlich „immer *Worte*“; Kontextbelege illustrieren diese Aussagen.⁴⁵ Nachdem er den für die erste Bedeutung ‚normgerechten‘ Gebrauch von *Wörter* belegt hat,⁴⁶ wiederholt Campe die erstmals von Adelung konstatierte Einschränkung und missbilligt sie ausdrücklich: „Unrichtig findet man in dieser Bedeutung zuweilen *Worte* in der Mehrzahl gebraucht.“⁴⁷

Als Fazit ist an dieser Stelle festzuhalten: Erstmals am Ende des 17. Jh.s wurde durch Kaspar Stieler in einem deutschsprachigen Wörterbuch bei dem Lexem *Wort* dem Phänomen ‚Plural‘ eine so große Bedeutung beigemessen, dass es explizit im Artikelkopf, mithin an prominenter Stelle, berücksichtigt wurde. 50 Jahre darauf beschrieb Johann Leonhard Frisch 1741 im Schlussabsatz seines Artikels *Wort*, gleichsam noch unter ‚ferner liefern‘, die Gebrauchsbedingungen für den korrekten Einsatz der einen bzw. der anderen Form. Seine Formulierung ist sicher als Imperativ zu verstehen: So und nicht anders hat man normbewusst sprechend oder schreibend die beiden Plurale gezielt einzusetzen. Wie wenig sich diese Norm in den folgenden Jahrzehnten jedoch durchsetzen konnte, verrät die kritische Bemerkung Johann Christoph Adelungs, dass mitunter – bei Missachtung der Regel – *Worte* benutzt werde, wo es korrekt *Wörter* heißen müsse.

Ob und inwieweit ein Lexikograph des 17. Jh.s bei seiner Arbeit eine Sprachlehre zu Rate gezogen hat, muss offen bleiben. Immerhin hätte er seit 1663 nachlesen können, was der Barockdichter und Sprachgelehrte Justus-Georgius Schottel

44 Sperrung durch den Verf.

45 Beispiele: *Den Worten nach kann man es nicht anders verstehen; Das sind leere Worte; Etwas mit dünnen Worten sagen* (S. 775).

46 Beispiele: *Die Wörter einer Sprache sammeln, erklären; Die Wörter bestehen meist aus mehreren Silben; Die verschiedenen Klassen der Wörter in einer Sprache* (S. 775).

47 Sperrung durch den Verf.

(1612–1676) in seiner 1663 in Braunschweig erschienenen *Ausführliche[n] Arbeit Von der Teutschen Haupt Sprache* als die angemessene Verteilung der beiden Plurale relativ zur jeweiligen Bedeutung von *Wort* exakt beschrieben und – implizit – als Norm eingefordert hatte:

Es ist auch dieses zumerken / daß etzliche Teutsche Nennwörter / jhre mehrere Zahl auf zweyerley Art formiren / als: [...] *Wort* / hat *Wörter* und *Worte* [...] (*Wörter* / pflegt man zugebrauchen / wenn die Meinung auf etzliche entzele Wörter gerichtet ist: *Worte* aber / wann man eine gantze Meinung / so in den Worten bestehet / andeutet.)⁴⁸

Ein dieser Norm gemäßer Sprachgebrauch, so sollte man meinen, hätte sich seit Schottel zumindest unter Dichtern und Sprachgelehrten deutscher Zunge, die sie ja vielfach in einer Person waren, peu à peu durchgesetzt haben müssen, pflegte dieser Personenkreis doch bei Zusammenkünften etwa in den Akademien, den Dichterkreisen, den Gelehrten- und Sprachgesellschaften häufigen und lebhaften Kontakt, begegneten sich deren Mitglieder doch in wechselnden Zusammensetzungen und tauschten sich über ihr literarisches wie auch über ihr dichtungs- und sprachtheoretisches Schaffen auch in Briefen aus. Offenkundig aber verinnerlichte sie diese Norm kaum. Die Adressen an den *Geneigten* oder den *Teuschliebenden Leser*, die Dedikationen an den gnädigen Landesherrn, die Nachrichten, Vorberichte, Vorreden, Zuschriften in den Werken mancher der vorstehend behandelten Lexikographen und Sprachgelehrten offenbaren hinsichtlich des Einsatzes von *Wörter* bzw. von *Worte* durchweg eine deutliche Diskrepanz zwischen ihrem spontanen Sprachgebrauch auf der einen und ihren theoretischen Ausführungen zum Problem auf der anderen Seite.

Besonders auffällig ist dieser Befund bei Johann Christoph Gottsched (1700–1766), dem „Literaturpapst“ der Aufklärung“, dem Willy Sanders das Verdienst zuerkennt, der Norm zum Durchbruch verholfen zu haben.⁴⁹ In der Tat lautet Gottscheds Diktum von 1758, also ein Jahrhundert nach Schottel, unter der Überschrift *Worte, Wörter* in den entscheidenden Passagen:

Da wir bemerkt haben, daß von vielen, auch sonst im Deutschen nicht unerfahren, Verfassern der Unterscheid, welcher wirklich unter diesen Wörtern ist, nicht in acht genommen worden: so wollen wir denselben hier anzeigen. *Wörter* heißen die einzelnen Theile der Rede, die noch in keiner Verbindung mit einander stehen; sondern nur einzelne Begriffe ausdrücken. [...] Im Lateinischen heißen die *Wörter* Voces, Vocabula. *Worte* hergegen sind die *Wörter*, die nunmehr in einer ordentlichen Verbindung mit einander stehen, und einen ganzen Verstand ausmachen. (GOTTSCHED 1758, 431f.)

48 SCHOTTELIUS (1663, 296f.). Der Kontext macht die präskriptive Absicht Schottells deutlich: Er wollte diesem Sprachgebrauch als künftiger Norm Geltung verschaffen.

49 SANDERS (1992, 54). – Es bleibe dahingestellt, ob in derartigen Fällen eine Langzeitwirkung tatsächlich nur einem einzigen Urheber zugeschrieben werden darf.

Das entsprach den Lösungsvarianten, die die etwa zur gleichen Zeit erschienenen Sprachlehren von Aichinger, Stosch oder Fulda boten.⁵⁰

In – nach eigenem Bekunden für ihn wichtigeren – grammatischen Schriften hat Gottsched jenen Befund allerdings völlig außer Acht gelassen.⁵¹ Nur wenige Jahre vor seinen ‚Beobachtungen‘ von 1758 ordnete er in seiner ‚Sprachkunst‘ von 1749 das Neutrum *Wort* relativ zu dem jeweiligen Plural rein schematisch zwei verschiedenen Deklinationsklassen zu:⁵² Nach S. 203, § 10 gehört es mit dem Plural *Worte* der ‚II. Abänderung‘ an, nach S. 212, § 20 mit dem Plural *Wörter* der fünften. Dass die beiden Plurale in der Sprachpraxis nach ganz anderen – nämlich nach semantischen – Gesetzmäßigkeiten korrekt zu verteilen seien, darüber ging Gottsched hier schlicht hinweg.⁵³

Auch Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) beschäftigte sich über sein poetisches Schaffen hinaus intensiv mit der deutschen Sprache, so etwa in seinen ‚Grammatischen Gesprächen‘ von 1794. Insbesondere deren viertes, das über die Wortbildung, erlaubt einen Einblick in des Autors spontanen Umgang mit den beiden Pluralen von *Wort* (KLOPSTOCK 1794, hier *149–227). In dem knapp 80 Seiten langen Text begegnen *Wort*, *-wort* insgesamt 73-mal im Plural: *Worte(n)*, *-worte(n)* kommen 62-mal vor, haben also mit einem Anteil von 85 % als Klopstocks Normalform zu

50 AICHINGER (1754, 221) stellt fest, dass es „noch etliche“ Wörter gebe, „welche auf zweyerley Weise declinirt [...] werden“, beschreibt in einer Anmerkung den ‚korrekten‘ Gebrauch von *Wörter* bzw. *Worte* und illustriert ihn durch Belege wie „*also lauten Davids Worte*, d. i. Rede oder Ausspruch“ gegenüber *Er lernet viel Wörter auswendig* (S. 222). – STOSCH (1777, 37–42) bringt die Angelegenheit auf den Punkt mit Beispielsätzen wie „*Wörter* gehören zur Sprache: *Worte* zur Rede“ oder „Eine Sprache besteht aus vielen *Wörtern*, aber in der Rede werden die *Worte* ausgesprochen.“ War vor ihm die Parallele zum Lateinischen bemüht worden, so zieht er jetzt die zum Französischen: „Hieraus siehet ein jeder gleich, dass im Deutschen zwischen *Wörter* und *Worte*, eben der Unterschied sey, welcher sich im Französischen, zwischen des mots und des paroles befindet.“ Überdies führt er mit dem Sprachgefühl als ‚Richter über korrekt oder inkorrekt‘ einen überraschend modernen Aspekt ein: „Und wer irgend ein deutsches Ohr hat, dem wird es gleich fremde vorkommen, wenn jemand die mehrere Zahl *Wörter* brauchte, da, wo er *Worte* sagen sollte, oder umgekehrt.“ (Alle Belege S. 38) – FULDA (1778, 69f.): „Manche Wörter drücken durch zweierlei Declinationen zweierlei Verstand aus: [...] Die [...] von der zweiten Declination werden für Werkzeuge, das gethau, und distributive gebraucht“; neben *Bande*, *Bänder* oder *Gesichte*, *Gesichter* gehört zu ihnen „*Worte*, verba, *Wörter*, vocabula“.

51 In seiner Vorrede an den „Geneigte[n] Leser“ hatte er in der 1. Auflage seiner ‚Sprachkunst‘ 1748 erklärt, dieses Buch habe ihn „unter allen meinen Schriften die meiste Zeit gekostet; indem ich mehr als vier und zwanzig Jahre, das ist, die halbe Zeit meines Lebens darauf verwandt [...] Gleichwohl aber muß ich selber gestehen, daß ich noch nichts vollkommenes liefern kann, ja mir selber damit noch keine völlige Gnüge gethan habe“ (zitiert aus der 2. Aufl. 1749, unpaginert).

52 Das widerspricht seiner Erkenntnis von 1758, nach der beiden Pluralen „in der einfachen Zahl: das *Wort*“ zugrundeliegt; auch die bis 1776 erschienenen, z. T. posthumen Auflagen seiner ‚Sprachkunst‘ zeigen keine Spur von der damaligen Einsicht.

53 In der 4. Aufl. hatte er bei der Behandlung der ‚II. Abänderung‘ bei *Land* und bei *Licht* wenigstens in einer Fußnote vermerkt: „Man saget auch *die Lichter* des Himmels, und also ist es da zur fünften zu zählen; desgleichen von *Land*, *die Länder*.“ (GOTTSCHED 1757, 237) Ein entsprechender Rückbezug bei der ‚V. Änderung‘ fehlt, und dass Querverweise u. a. auch bei *Wort* angezeigt gewesen wären, übersah Gottsched.

gelten. Unter diesen 62 Belegen findet sich mit *Wir sagen noch: Brach in diese Worte aus* (S. 177) allerdings nur ein einziger, in dem – nach Schottels Verständnis – *Worte* ‚korrekt‘ verwendet wurde.⁵⁴ In allen übrigen Kontexten wäre *Wörter(n)*, *-wörter(n)* normgerecht gewesen.⁵⁵

Der Weg von der Beobachtung und Untersuchung sprachlicher Phänomene und der Ergebnissicherung in Sprachlehren bis hin zu deren Berücksichtigung in Wörterbüchern war lang, und dass er dann doch binnen eines Jahrhunderts mit einer klaren Normierung endete, dürfte sich dem philosophischen Umfeld der Aufklärung verdanken, dem Adelung und Campe auf je spezifische Weise verpflichtet waren. Die in Wörterbüchern vermittelte Normierung stellte indes keineswegs sicher, dass man sich an sie auch tatsächlich hielt. Nicht einmal im schriftlichen Sprachgebrauch der ‚Schriftgewandten‘ wurde sie beachtet; und die Diskrepanz blieb, auch und gerade in literarischen Texten, in den beiden folgenden Jahrhunderten bestehen.⁵⁶

6. Worte zum Beschluss

In der deutschen Standardsprache gibt es außer *Wort* eine Reihe weitere Substantive aller drei Genera mit Mehrfachpluralen, von denen allerdings stets „nur eine bestimmte Variante als standardsprachlich“ gilt (DUDEN-Grammatik 1998, 232). Im Niederdeutschen hingegen stehen, aus des Lexikographen ‚Vogelschau‘ betrachtet, Mehrfachplurale weitaus häufiger und, soweit erkennbar, eigentlich immer undifferenziert nebeneinander: Das Niederdeutsche als Summe aller norddeutschen Regional- und Ortsdialekte ist eben keine Standardsprache. Aus der Fülle seien hier nur für Niedersachsen beispielhaft genannt *Hūs* ‚Haus‘ mit u. a. *Hüser*, *Hüsere*, *Hüse*, *Hüs*, *Hüsen* und *Husen*, *Horn*¹ ‚Horn‘ mit u. a. *Hörn*, *Hürn*, *Hören*, *Hüren*, *Hiren*, *Hörne*, *Hörns*, *Hörns*, *Horens* – sowie, bedeutungsabhängig wie bei nhd. *Wort*, *Höörns* ‚(von Tieren)‘ bzw. *Höörne* ‚(v. Teufel)‘ (RAKERS 1948, 103), oder *Köle*¹ ‚Kohle‘ mit u. a. *Kölen*, *Kollen*, *Kölen*, *Külen*, *Köle* – sowie, bedeutungsabhängig, *Kollen* ‚Steinkohlen‘, *Käule* ‚Herdkohlen‘ bzw. *Käl*¹n ‚Steinkohlen‘, *Koel* ‚Holzkohlen‘ (vgl. FLEMES 1917, 343 bzw. KÜCK 1962, 173).

Die wenigen hier aufgeführten Nachweise für bedeutungsabhängige Doppelplurale betreffen als sprachliche Zeichen sachliche Konkreta, sie eröffnen eine für die Bewältigung des Alltags nicht unwichtige Möglichkeit der Differenzierung. Im Gegensatz dazu scheint es für einen Sprachteilhaber des Niederdeutschen kommunikativ

54 Beispiele für ‚inkorrektes‘ *Worte*: *Ihr anderen habt nur auf einzelne Worte Einflüsse* (S. 160), *Die Worte entstehen durch mich* [die Wortbildung]; [...] *Ich rede bloß von den Worten der jetzigen Sprache* (S. 162), *Machen sich die Stamworte nicht selbst zu Silben, um sich mit euch zu vereinigen?* (S. 185f.).

55 Beispiele für ‚korrektes‘ *Wörter*: *Eins von den schalen Wörtern, die lang abgekommen* [...] *sind* (S. 188), *Solche Wörter sind mir äusserst zuwider* (S. 213), *Die lateinischen Kunstwörter wollen mich* [die Grammatik], *und ich will die Wortarten sprechen* (S. *151).

56 Exemplarisch sei hier auf den berühmten ‚Brief des Lord Chandos‘ von Hugo von Hofmannsthal aus dem Jahr 1902 verwiesen.

kaum entscheidend (gewesen) zu sein, ob die Plurale des Abstraktums *Word/Wort* wie beispielsweise *Wör, Würe, Wårde, Waorde, Wurde, Wörder* oder *Wörden* ‘Einzelwörter’ oder aber ‘eine zusammenhängende Aussage, eine Rede’ meinen. Alle können offenkundig in allen denkbaren Kontexten und für alle pluralfähigen Bedeutungen gleichrangig verwendet werden.⁵⁷ Trotz der Existenz mehrerer Pluralformen auch im Niederdeutschen – mit Lasch ist, mit zeitlichen und räumlichen Überlappungen, für das Mnd. von der Abfolge *word, worde, wörde, wörder* auszugehen – erfolgte hier, soweit erkennbar, keine Funktionsdifferenzierung. Bei generellem Ausbleiben einer umfassenden Sprachnormierung konnte es hier im Norden auch zu keiner verbindlich geregelten Kongruenz dieser oder jener Pluralform von *Word/Wort* mit der einen oder der anderen Bedeutung des Lexems kommen.

Für niederdeutsche Sprecher bedeutet das praktisch vollständige Fehlen der Norm in der Alltagskommunikation eine spürbare Vereinfachung des Sprachgebrauchs. Wie entlastend dies sein kann, zeigen die häufigen Verstöße im Hochdeutschen, die seit Beginn der Normsetzung durch Justus-Georgius Schottelius (1663) zunächst beobachtet, später dann immer wieder auch gerügt wurden.

Die semantisch relevante Unterscheidung zwischen *Worte* und *Wörter* wurde und wird von den Sprechern des Hochdeutschen kaum respektiert, wie jüngere Entwicklungen sowohl im literarischen Schreiben als auch im öffentlichen Sprachgebrauch verdeutlichen – nicht zuletzt in den Medien. So war im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.) zwischen Juli 2013 und Februar 2014 regelkonformes *Wörter* nur selten nachzuweisen; mehrfach erschien normgerechtes *Worte* in der Bedeutung ‘Text’, etwa gleich häufig aber auch ‚inkorrektes‘ im Sinne von ‘Einzelwörter’. Nur für letzteren Gebrauch folgen hier einige Belege:

Es sei festgestellt worden, *dass Neugeborene Worte, die sie zuvor im Bauch ihrer Mutter gehört haben, sogar wiedererkennen können* (F.A.Z. vom 28. Aug. 2013, Nr. 199, S. 7); es gebe eine *Tendenz, Worte durch visuelle Symbole zu ersetzen* (2. Okt. 2013, Nr. 229, S. N 3); *Denn dort werden Worte wie Sozialfälle, Armutsflüchtling (oder eben Verbotspartei) wie Waffen gebraucht* (11. Jan. 2014, Nr. 9, S. 4); *Inflationäre Worte* (25. Sept. 2013, Nr. 223, S. N 3); *so viele schöne alte Worte* seien noch da (17. Aug. 2013, Nr. 190, S. 33); jemand gebrauchte *oft noch so alte Worte, die längst aus der Mode gekommen sind* (7. Sept. 2013, Nr. 208, S. 32); *Deutsche Worte verliehen der Welt sofort festere Konturen* (5. Okt. 2013, Nr. 231, S. L 11); *wo sich die Zahl der Eigenschaftsworte vermindert* (18. Nov. 2013, Nr. 268, S. 28); *Eine Stadt für Stichworte. Weimar* (24. Dez. 2013, Nr. 299, S. 30).

In der Bedeutung ‘Vocabula’ hat normgerechtes *Wörter* zu keiner Zeit das Feld behaupten können, kann es das heute weniger denn je. Benutzten früher Sprecher und

57 In den Bedeutungen ‘Versprechen, Zusage’ oder ‘Losung, Parole’ ist der Plural von *Wort* ungebräuchlich.

Schreiber statt seiner das gegen die Norm verstoßende *Worte* häufig sicher unreflektiert, ihrem individuellen Sprachgefühl und der allgemeinen Sprachpraxis folgend,⁵⁸ so drängt sich in jüngerer Vergangenheit und Gegenwart der Eindruck auf, die Entscheidung für *Worte* statt *Wörter* werde wohlbedacht gefällt: Dem Sprachgefühl nach kommt ersterem offenbar immer stärker ein stilistischer Mehrwert zu, gehört es einer gehobenen Stilebene an. Der Wandel dürfte, da Normvorstellungen „mit der Sprachwirklichkeit nicht selten im Widerspruch“ stehen (MÜLLER 1982, 273; vgl. auch SANDERS 1992, 54f.), unaufhaltsam fortschreiten,⁵⁹ so dass am Ende eine aus ursprünglicher Normverletzung erwachsene neue Norm stehen könnte – oder aber ein absolutes Laissez-faire.

Da haben es die Sprecher des Niederdeutschen deutlich leichter. Sie dürfen ihr in der jeweiligen Ortsmundart geltendes *Wör*, *Wärde*, *Wörder* oder *Wörden* usw. nahezu ausnahmslos sowohl für ‘Vocabula’ als auch für ‘Verba’ verwenden, und das selbst dann, wenn ihnen mehrere Pluralvarianten zur Verfügung stehen, ist die Wahl zwischen diesen doch nicht an die Semantik von *Wort* gebunden. Den Bedeutungsgehalt erkennen, die sprachliche Aussage differenziert erfassen muss indes sehr wohl der Empfänger, an den jene *Wör* gerichtet sind.

Der künftige, auch der dialektale Sprachgebrauch wird in fernerer Zeiten indes mutmaßlich nicht in einem *Wortbuch* oder *Wörterbuch* dokumentiert werden,⁶⁰ sondern nach wie vor in einem (digitalen?) *Wörterbuch* – mit *Wörterbuch*-Redaktoren, *Wörterbuch*-Nutzern und hoffentlich vielen *Wörterbuch*-Liebhabern.

7. Literatur

ADELUNG, Johann Christoph (1793–1801/2001): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Elektronische [...] Edition nach der Ausgabe letzter Hand [...]*. Berlin.

AICHINGER, Carl Friedrich (1754): *Versuch einer teutschen Sprachlehre*. Frankfurt Leipzig.

58 Sein Sprachgefühl dürfte die Richtschnur gewesen sein, die WEIGEL (1978, 99) sagen ließ: „Ich fürchte, dass auch *Frisör* nicht aufzuhalten sein wird. Warum er mich stören würde, während *Likör* (früher *Liqueur*) mich nicht stört, vermag ich nicht zu sagen.“

59 Ein eindrucksvolles Beispiel für den Verstoß gegen die Norm bot am Sonntag, dem 7. Juli 2013, im Fernsehsender N III die Moderatorin der Vorabend-Sendung DAS! im Gespräch mit ihrem Studiogast Dr. Werner Scholze-Stubenrecht, Chefredakteur des Dudens, den sie als den *Herr[n] über unsere Worte* einführte: Trotz seines zarten Hinweises, die jüngste (die 26.) Auflage des Rechtschreib-DUDEN enthalte etwa 140.000 *Stichwörter*, verwendete sie weiterhin ausschließlich *Worte*, und das auch und gerade in Kontexten, in denen nun wirklich *Wörter* zu erwarten gewesen wäre: Im ersten DUDEN seien *viel weniger Worte* enthalten gewesen als im jetzigen, in dem im Vergleich zur vorhergehenden Auflage rund 5.000 *Worte dazugekommen* seien, *ne Menge neuer Worte* also.

60 Vgl. die Artikel *Wortbuch* und *Wortenbuch* bei GRIMM/GRIMM (1854–1960, Bd. XIV Abt. II, Sp. 1552, 1559); bei CAMPE (1811, 776) firmiert die Sache unter dem Lemma *Das Wörterbuch (Wortbuch)*.

- ALPERS, Paul (Hg.) (1941): *Das Frommesche Wörterbuch. Wortschatz der Mundart des Kirchspiels Hohenbostel im Deistervorland (1875)*. Oldenburg i. O.
- AndreasRegensb. = Georg LEIDINGER (Hg.) (1903): *Andreas von Regensburg. Sämtliche Werke*. München (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N.F., 1).
- BENECKE, Georg Friedrich/Wilhelm MÜLLER/Friedrich ZARNCKE (1861): *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Bd. 3. Leipzig.
- BÖNING, Hermann (1998): *Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land*. 4. Aufl. Oldenburg.
- BRAUNE, Wilhelm (1963): *Althochdeutsche Grammatik*. 11. Aufl. Bearb. von Walther MITZKA. Tübingen.
- CAMPE, Joachim Heinrich (1811): *Wörterbuch der Deutschen Sprache*. Bd. 5. Braunschweig.
- DAHLBERG, Torsten (1937): *Göttingisch-Grubenhagensche Studien*. Lund.
- DÄHNERT, Johann Carl (1781): *Platt-Deutsches Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart*. Stralsund.
- DAMME, Robert (1988): *Das Stralsunder Vokabular*. Köln Wien.
- DAMME, Robert (2011): *Vocabularius Theutonicus*. Köln Weimar Wien.
- DASYPODIUS, Petrus (1536): *Dictionarivm Latinogermanicvm [...] nunc autem reuisum, castigatu[m] & auctum non mediocriter [...]*. Straßburg (Nachdruck Hildesheim 1974).
- DIETZ, Ph[ilipp] (1870, 1872): *Wörterbuch zu Dr. Martin Luthers Deutschen Schriften*. Bd. 1 (A–F). Leipzig. Bd. 2. Lfg. 1 (G–Hals). Leipzig.
- Erlr,NeustadtWeinstr. I = Adalbert ERLER (Hg.) (1968): *Der Oberhof zu Neustadt an der Weinstraße*. Bd. 1. Frankfurt am Main.
- TEN DOORNKAAT KOOLMAN, J[an] (1884): *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*. Bd. 3. Norden.
- DRW = *Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache*. Hg. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Weimar 1914ff.
URL: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>
- DUDEN-Grammatik (1998): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. Aufl. Mannheim u. a.
- DUDEN-Grammatik (2009): *Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim Wien Zürich.
- FLEMES, Christian (1917): *Plattdeutsches Wörterbuch der Kalenberg-Stadt-Hannoverschen plattdeutschen Mundart [...]*. In: *Hannoversche Geschichtsblätter* 20, S. 321–391.
- FRISCH, Johann Leonhard [1741]: *Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch, Anderer Theil*. [Berlin].
- FRISIUS, Johannes (1680): *Dictionarium Bilingue: Latino-Germanicum, & Germanico-Latinum*. Zürich.
- FULDA, Friedrich Carl (1778): *Grundregeln der Teutschen Sprache*. Stuttgart.
- FURCHT, Otto (1936): *Wörterbuch der Sprache des Alten Landes bei Stade (Niederelbe)*. Oldenburg i. O.

- GALLÉE, Johan Hendrik (1910): *Altsächsische Grammatik*. 2. Aufl. Halle Leiden.
- GOLTZ, Reinhard (Hg.) (2000): *Preußisches Wörterbuch*. Bd. 6. Lfg. 7. Neumünster.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1749): *Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst*. 2. Aufl. Leipzig.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1757, 1776): *Vollständigere und Neuerläuterte Deutsche Sprachkunst*. 4. Aufl., 6. Aufl. Leipzig.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1758): *Beobachtungen über den Gebrauch und Mißbrauch vieler deutscher Wörter und Redensarten*. Straßburg Leipzig.
- GRIMM, Jacob / Wilhelm GRIMM (1854–1960): *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bde. in 34 Teilbden. Leipzig.
- GÜRTLER, Hans (1912): *Zur geschichte der deutschen -er-plurale, besonders im frühneuhochdeutschen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 37, S. 492–543.
- Hamburgisches Wörterbuch* s. HENNIG et al.
- HENISCH, Georg (1616): *Teütsche Sprach vnd Weißheit. Thesavrvs Lingvae et Sapientiae Germanicae. Pars Prima*. Augsburg.
- HENNE, Helmut (Hg.) (2001): *Deutsche Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts*. 2. Aufl. Hildesheim Zürich New York.
- HENNE, Helmut (2001a): *Einführung und Bibliographie zu Johann Christoph Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch [...] (1793–1801)*. In: DERS. (Hg.), S. *145–178.
- HENNE, Helmut (2001b): *Einführung und Bibliographie zu Joachim Heinrich Campe, Wörterbuch der Deutschen Sprache (1807–1811)*. In: DERS. (Hg.), S. *179–204.
- HENNIG, Beate et al. (Bearb.) (2006): *Hamburgisches Wörterbuch*. Bd. 5. Neumünster.
- HENNIG, Beate/Jürgen MEIER (2006): *Kleines Hamburgisches Wörterbuch*. Neumünster.
- HildeshUB IV = Richard DOEBNER (Hg.) (1890): *Urkundenbuch der Stadt Hildesheim*. Viertes Theil. Von 1428–1450. Hildesheim.
- ISING, Gerhard (2001a): *Einführung und Bibliographie zu Kaspar Stieler, Der Teutschen Sprache Stammbaum [...] (1691)*. In: HENNE, Helmut (Hg.), S. *75–93.
- ISING, Gerhard (2001b): *Einführung und Bibliographie zu Matthias Kramer, Das herrliche grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium (1700–1702)*. In: HENNE, Helmut (Hg.), S. *95–105.
- KÄMPER, Heidrun (2001): *Einführung und Bibliographie zu Georg Henisch, Teütsche Sprach vnd Weißheit [...] (1616)*. In: HENNE, Helmut (Hg.), S. *39–73.
- KETTLER, Wilfried (2008): *Untersuchungen zur frühneuhochdeutschen Lexikographie in der Schweiz und im Elsass*. Bern.
- Johan Gilges Rosemann genannt KLÖNTRUP (1984, [um 1820]): *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch*. Bearb. von Wolfgang KRAMER et al. Bd. 2. Hildesheim.
- KLOPSTOCK, [Friedrich Gottlieb] (1794): *Grammatische Gespräche*. Altona.
- KRAMER, Matthias (1702): *Das herrlich-Grosse Teutsch-Italiänische Dictionarium [...]. Anderer Theil*. Nürnberg.
- KÜCK, Eduard (1962, 1967): *Lüneburger Wörterbuch*. Bd. 2. Bd. 3. Neumünster.

- LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle a. S.
- LEXER, Matthias (1878): *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Bd. 3. Leipzig.
- LINDOW, Wolfgang (1984): *Plattdeutsches Wörterbuch*. Leer.
- MAALER, Josua (1561): *Die Teütsch spraach. Alle wörter / namen / vñ arten zû reden in Hochteütscher spraach / dem ABC nach ordenlich gestellt*. Zürich.
- MENSING, Otto (Hg.) (1935): *Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch (Volksausgabe)*. Bd. 5. Neumünster.
- MICHELS, Victor (1912): *Mittelhochdeutsches Elementarbuch*. 2. Aufl. Heidelberg.
- MittOsterland 6 = *Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes* 6 (1863–1866).
- MÜLLER, Wolfgang (1982): *Das Sprachgefühl auf dem Prüfstand der Philologie*. In: GAUGER, Hans-Martin u. a.: *Sprachgefühl? Vier Antworten auf eine Preisfrage. Ist Berufung auf „Sprachgefühl“ berechtigt?* Heidelberg, S. 203–320.
- PAUL, Hermann (2002): *Deutsches Wörterbuch*. 10. Aufl. von Helmut HENNE et al. Tübingen.
- PFEIFER, Wolfgang et al. (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Q–Z*. Berlin.
- PIIRAINEN, Elisabeth/Wilhelm ELLING (1992): *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*. Vreden.
- POWITZ, Gerhardt (2001): *Einführung und Bibliographie zu Johann Leonhard Frisch, Teutsch-Lateinisches Wörter-Buch (1741)*. In: HENNE, Helmut (Hg.), S. *129–144.
- RAKERS, Arnold (1948): *Wörterbuch [zu] Häideblomen. Gedichten en Geschichten ut de Groafschup Benthem van Karl Sauvagerd*. Paderborn Osnabrück.
- ROSEMANN, Johan Gilges s. KLÖNTRUP.
- RÜCKERT, Friedrich (1841): *Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken*. Viertes Bändchen. 2. Aufl. Leipzig.
- RügenLR = Georg FROMMHOLD (Bearb.) (1896): *Das Rügische Landrecht des Mathaeus Normann nach den kürzeren Handschriften*. Stettin (Quellen zur Pommerischen Geschichte, 3).
- SANDERS, Willy (1992): *Ein Wort über Wörter und Worte*. In: DERS.: *Sprachkritikastereien und was der ‚Fachler‘ dazu sagt*. Darmstadt, S. 52–55.
- SARAUW, Chr[istian] (1924): *Niederdeutsche Forschungen II*. Kopenhagen.
- SCHILLER, Karl/August LÜBBEN (1880): *Mittelniederdeutsches Wörterbuch*. Bd. 5. Bremen.
- SCHOTTELIUS, Justus-Georgius (1663): *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Haupt Sprache*. Braunschweig.
- SCHRÖTER, Walther (2001): *Einführung und Bibliographie zu Christoph Ernst Steinbach, Vollständiges Deutsches Wörter-Buch (1734)*. In: HENNE, Helmut (Hg.), S. *107–127.
- SEHRT, Edward H. (1925): *Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis*. Göttingen.
- SIEVERS, Heinrich ([1955]): *Wörterbuch der in Betheln heimischen Mundart*. Bearb. u. hg. von Heinrich KESE. Alfeld/Leine.

- STEINBACH, Christoph Ernst (1734): *Vollständiges Deutsches Wörter-Buch vel Lexicon Germanico-Latinum. Tomus II. M–Z*. Breslau.
- [STIELER, Kaspar] (1691): *Der Teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder Teutscher Sprachschatz [...] / gesamlet von dem Spaten*. Nürnberg.
- STOSCH, S[amuel] J[ohann] E[rnst] (1777): *Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache*. Erster Theil. Neue Aufl. Frankfurt an der Oder.
- STÜRENBURG, Cirk Heinrich (1857): *Ostfriesisches Wörterbuch*. Aurich.
- TEUT, Heinrich (1959): *Hadeler Wörterbuch*. Bd. 4. Neumünster.
- WEIGEL, Hans (1978): *Die Leiden der jungen Wörter. Ein Antiwörterbuch*. 4. Aufl. München.
- WETEKAMP, Sylva (1980): *Petrus Dasypodius, Dictionarium latinogermanicum et vice versa (1535)*. Göppingen.
- WOSSIDLO, Richard/Hermann TEUCHERT (1992): *Mecklenburgisches Wörterbuch*. Hg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 7. Bearb. unter der Leitung von Jürgen GUNDLACH. Berlin Neumünster.
- WREDE, Franz (1960): *Plattdeutsches Wörterbuch des Kirchspiels Sievershausen, Kreis Burgdorf i. Han.* Celle.
- ZILZ, Wilfried (2010): *Das Ortswörterbuch von Eltze in der Region Hannover*. Bielefeld.